

Einleitung

„also ich muss sagen wenn meine Agenda nicht einfach da, äh einfach voll Terminen ist, dann dann habe ich mit mir ein Problem, weil ich bin ja immer so getickt, oder. wieso soll ich jetzt einfach nur weil ich jetzt pensioniert bin, plötzlich anfangen kontemplativ in der Gegend herumzulatschen.“

(Innovage-Berater, Gruppe Lima, II, 97-101)

Die vorliegende Studie handelt vom bürgerschaftlichen Engagement in der nachberuflichen Lebensphase. Diejenigen, die im Mittelpunkt der Studie stehen, haben sich entschieden, ihre freie Zeit nach Beendigung des Berufslebens und der aktiven Familienphase dafür zu nutzen, sich freiwillig zu engagieren, ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Kompetenzen, ihre Zeit und Energie also anderen zur Verfügung zu stellen. Sie tun dies, indem sie gemeinnützige Initiativen und Organisationen beraten oder diese zeitweise bei der Planung und Realisierung spezifischer Projekte unterstützen, d. h., sie gehen Kooperationen mit anderen Akteuren und Akteurinnen in der Zivilgesellschaft ein. Dabei organisieren sie sich selbst in regionalen Netzwerken. Die Studie interessiert sich am Beispiel des Schweizer Projekts *Innovage* für diese *Praxis der Selbstorganisation in Netzwerken der Zivilgesellschaft* sowie für das *Erfahrungswissen der älteren Engagierten*. Sie wendet sich damit gesellschaftlich und wissenschaftlich aktuellen und hochrelevanten Themen zu, die im Schnittpunkt von Engagement- und Alterspolitik bzw. -forschung zu verorten sind.

Mit dem *bürgerschaftlichen Engagement* werden gegenwärtig vielfältige Hoffnungen und Erwartungen im Hinblick darauf verbunden, wie mit den komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen, der globalisierten Wirtschaft, der Krise des Sozialstaats oder dem demografischen Wandel – um nur einige zu nennen –, umgegangen werden kann. Da Staat und Markt bei der Bewältigung dieser Herausforderungen zunehmend an ihre Grenzen geraten, wird die Entwicklung neuer Strategien für notwendig erachtet, bei denen der Zivilgesellschaft eine bedeutsame Rolle zugesprochen wird und die auch neue Formen von Bürgerbeteiligung und sektorenübergreifender Kooperation implizieren (vgl. z. B. Stadelmann-Steffen et al. 2010: 25, Klie 2013, Olk et al. 2011). Zudem wird aktuell immer wieder auf die wichtige Funktion von bürgerschaftlichem Engagement verwiesen, soziale Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu

fördern. Bürgerschaftliches Engagement, so heißt es, ist der „soziale Kitt“, der die Gesellschaft zusammenhält (Peter 2010: 140).

Quantitative Studien wie der Freiwilligensurvey in Deutschland oder der Freiwilligen-Monitor in der Schweiz belegen den hohen Anteil von etwa einem Drittel bzw. einem Viertel der jeweiligen Wohnbevölkerung, der sich freiwillig engagiert bzw. im Sinne formeller Freiwilligkeit tätig ist (vgl. Gensicke et al. 2010: 5ff., Stadelmann-Steffen et al. 2010: 15ff.).¹ Darüber hinaus stellt der Freiwilligensurvey fest, dass eine ebenfalls vergleichsweise große Anzahl der Befragten, die noch nicht engagiert sind, sich vorstellen könnte, sich zukünftig zu engagieren (vgl. Gensicke et al. 2010: 127), und dass ein Teil der bereits Engagierten bereit wäre, das Engagement auszuweiten (vgl. ebd.: 109).² Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass von Seiten vieler politischer, öffentlicher und wissenschaftlicher Akteurinnen und Akteure bessere Rahmenbedingungen zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement gefordert werden, die geeignet sind, solche Engagementpotenziale zu heben und bestehendes Engagement zu stabilisieren (vgl. z. B. ebd.: 46).

Im Zuge des demografischen Wandels rückt seit einigen Jahren eine Gruppe bei der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements besonders in den Blick des sozialpolitischen Interesses: die Gruppe der *älteren Menschen*. Deren Potenziale werden herausgestellt (vgl. BMFSFJ 2010, 2005), und der „hohe gesellschaftliche Nutzen des Engagements älterer Menschen“ für Wirtschaft und Gesellschaft betont (BMFSFJ 2005: 381). Der Fokus ist dabei hauptsächlich auf die Gruppe der so genannten „neuen Alten“³ (vgl. z. B. Aner et al. 2007) oder „jun-

1 In den genannten Studien in Deutschland und in der Schweiz werden unterschiedliche Begriffe bzw. Konzepte verwendet: freiwilliges Engagement und öffentliche Aktivitäten auf der einen Seite, formelle und informelle Freiwilligkeit auf der anderen Seite. Im Freiwilligensurvey wird zudem die deutsche Wohnbevölkerung ab 14 Jahren berücksichtigt, im Freiwilligen-Monitor die Schweizer ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren (siehe ausführlich dazu Kap. 2).

2 Der Freiwilligensurvey hat für das Erhebungsjahr 2009 festgestellt, dass unter den nicht Engagierten 11 % „bestimmt bereit“ und 26 % „eventuell bereit“ waren, sich zukünftig zu engagieren (Gensicke et al. 2010: 127). Weiterhin hat die Bereitschaft zur Ausdehnung des Engagements seit 1999 über alle Altersgruppen hinweg zugenommen; waren 1999 bei den 14- bis 30-Jährigen bspw. 17 % der Engagierten bereit, das Engagement auszuweiten, so waren es 2009 bereits 23 %. Ähnliche Zuwächse sind auch für andere Altersgruppen zu verzeichnen: von 12 % auf 17 % bei den 31- bis 45-Jährigen, von 11 % auf 16 % bei den 45- bis 65-Jährigen und von 5 % auf 8 % bei den 66-Jährigen und älteren (vgl. ebd.: 109).

3 Es gab bzw. gibt unterschiedliche Auffassungen dazu, welche Kohorten bzw. Generationen die Gruppe der „neuen“ Alten bilden. In den Diskussionen, die Ende der 1980er-Jahre geführt wurden, wurden mit diesem Begriff die vor und nach 1930 Geborenen bezeichnet (vgl. Karl 2012: 7). Rosenmayr setzt die Zäsur dort, wo die 1968er-Generation ins Alter kommt (vgl. 2002: 7).

gen Alten“⁴ (vgl. z. B. Denninger et al. 2014, van Dyk/Lessenich 2009) gerichtet, die noch bei guter Gesundheit sind, über eine höhere Lebenserwartung, bessere Bildung sowie ein besseres Einkommen verfügen als frühere Generationen und daran interessiert sind, einen aktiven Lebensstil bis ins hohe Alter hinein zu pflegen (vgl. z. B. BMFSFJ 2005, Gensicke et al. 2010, Höpflinger 2009).⁵ So wird bei dieser Gruppe eine zunehmende Bereitschaft angenommen, sich zu engagieren und die zeitlebens gesammelten Kompetenzen und Erfahrungen weiterzugeben (vgl. z. B. Gensicke et al. 2010: 38, BBE 2007: 5). Zugleich werden die positiven Effekte des Engagements für die Älteren selbst, z. B. durch eine Eröffnung neuer Möglichkeiten nachberuflicher Sinnerfahrung, Aktivität und Teilhabe, betont (vgl. z. B. Zeman 2008, Klie 2013). „Active Aging“ ist zu einem gesellschaftlichen Leitbild avanciert.⁶

Die gegenwärtige „Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft“ (Denninger et al. 2014) wird im Zusammenhang mit den Transformationen des Sozialstaats allerdings auch durchaus kritisch diskutiert:

„Ein absehbar steigender Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung auf der einen, im weitesten Sinne jüngere Alte auf der anderen Seite: Was läge da in Zeiten, da sozialstaatliche Leistungssysteme als zunehmend schwer finanzierbar gedeutet und allfällige Lebensrisiken – von der Arbeitslosigkeit bis zur Pflegebedürftigkeit – tendenziell individualisiert werden, funktionslogisch näher, als das neue Nicht-Alter der ehemals Alten als sozialpolitische Ressource zu entdecken?“ (ebd.: 10)

Aus gouvernementalitätstheoretischer Perspektive wird das altenpolitische Leitkonzept eines aktiven Alters in diesem Zusammenhang als diskursive Anrufung, konkreter: als eine „politische Anleitung zur persönlichen Selbststeuerung in aktivistischer Absicht“ (ebd.: 14) gedeutet, die letztlich geeignet ist, auch ältere Menschen zu „funktionsfähigen Subjekt[en]“ auf den Wohlfahrtsmärkten werden zu lassen (ebd.: 13).⁷

4 Mit diesem Begriff wird eine Differenz zum „alten Alter“ bzw. zur Hochaltrigkeit markiert. In der Gerontologie wird auch zwischen dem Dritten und dem Vierten Alter unterschieden, was als Alternative oder als Weiterentwicklung der Differenzierung zwischen dem „jungen“ und „alten Alter“ betrachtet wird (vgl. z. B. Baltes/Smith 2003: 124f.).

5 Für Deutschland bietet der Alterssurvey auf der Basis einer Langzeitstudie differenzierte Ergebnisse zum Wandel der Lebenssituation und Lebensqualität in der zweiten Lebenshälfte (vgl. Motel-Klingebiel et al. 2010).

6 Die Weltgesundheitsorganisation hat „Active Aging“ bereits 2002 zu einem Leitbild erklärt (vgl. z. B. WHO 2002). 2012 rief die Europäische Union das Jahr des „Aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen“ aus.

7 Dieser Diskurs wird in Deutschland geführt und bezieht sich auf die Entwicklungen in Deutschland. In der Schweiz deuten die Publikationen nicht auf einen vergleichbaren Diskurs hin.

Dass in Sozialpolitik und Wissenschaft die *Schnittstelle zwischen Engagement- und Alterspolitik bzw. -forschung* zunehmend Aufmerksamkeit erfährt, darauf deutet unter anderem eine Konferenz mit dem Titel „Die Vielfalt gestalten! Senioren- und engagementpolitische Herausforderungen vor Ort“ hin, die das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Ende 2014 in Berlin veranstaltete, um die gemeinsamen Fragen und Themen des siebten Altenberichts sowie des zweiten Engagementberichts zu diskutieren (BMFSFJ 2015). Beide Berichte, die 2015 erscheinen, befassen sich mit kommunaler Politik, lokalen Strukturen und Netzwerken sowie der Entwicklung des Gemeinwesens. Sie sollen Antworten auf die Fragen geben, was Kommunen dazu beitragen können, dass sich Menschen aller Altersstufen im Wohnquartier gegenseitig unterstützen, und wie Professionelle und bürgerschaftlich Engagierte bei der Unterstützung älterer Menschen erfolgreich zusammenarbeiten können (vgl. ebd.). Die Stoßrichtung der Konferenz und der Berichte zeigt, wie bedeutsam das praktische Zusammenwirken von Engagementförderung und Altenarbeit ist. Dies gilt sowohl im Hinblick auf zukünftige Sorgestrukturen für ältere Menschen als auch in Bezug auf entsprechende Rahmenbedingungen und Formen des Engagements, die den Interessen und Bedürfnissen älterer Menschen Rechnung tragen (vgl. dazu auch Zeman 2008, 2010).

Vor diesem Hintergrund wird das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen auch zu einem Thema der *Sozialen Arbeit*. Zum einen findet ein großer Teil dieses Engagements in den Organisationen Sozialer Arbeit bzw. den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege, ihren Mitgliedsorganisationen und Einrichtungen statt. Zum anderen sind die genannten Organisationen gefordert, auf kommunaler Ebene mit neuen Zusammenschlüssen älterer freiwillig Engagierter zu kooperieren. Dass der in den letzten Jahrzehnten festgestellte und viel diskutierte Wandel von Organisationen der Sozialen Arbeit auch am bürgerschaftlichen Engagement nicht spurlos vorübergeht, darauf weisen aktuelle Studien in diesem nach wie vor wenig erforschten Feld hin (vgl. z. B. Backhaus-Maul et al. 2015, Rauschenbach/Zimmer 2011). Festgestellt werden muss, dass in den Fachdiskursen der Sozialen Arbeit nicht nur das bürgerschaftliche Engagement eher wenig Aufmerksamkeit erfährt, sondern auch „der Themenkreis Alter(n) keine prominente Rolle [spielt]“ (Hammerschmidt et al 2014: 9).

In der Schweiz hat sich das Projekt *Innovage* zum Ziel gesetzt, das freiwillige Engagement⁸ älterer Menschen zu fördern und das „Potential der älteren

8 In der Engagementdiskussion in Deutschland und der Schweiz werden unterschiedliche Begriffe verwendet. Während in der Schweiz hauptsächlich von „freiwilligem Engagement“ gesprochen wird, hat sich im deutschen Fachdiskurs die Bezeichnung „bürgerschaftliches Engagement“ etabliert. Da sich die Publikation auf beide Diskurse bezieht, wäre die Bezeichnung „bürgerschaftliches resp. freiwilliges Engagement“ nahe liegend, um beiden Bereichen voll-

Generation [zu] nutzen“ (Altorfer/Peter 2010: 11). Dieses Projekt bildete das Feld, in dem die vorliegende Studie ihren Erkenntnisinteressen im Hinblick auf die Selbstorganisation in der Zivilgesellschaft und das Erfahrungswissen älterer Menschen nachgegangen ist.

Innovage spricht vorrangig hoch qualifizierte Menschen in der nachberuflichen Lebensphase an, die ihr Erfahrungswissen in zivilgesellschaftliche Projekte einbringen möchten. Während des Erhebungszeitraums der Studie waren über 100 ältere Menschen in der Schweiz als Innovage-Berater/innen aktiv. Bevor sie sich freiwillig engagieren, absolvieren Interessierte eine Weiterbildung⁹, in der sie sich mit Fragen der Zivilgesellschaft auseinandersetzen, ihr Erfahrungswissen reflektieren und eigene Projektideen entwickeln. Nach Abschluss der Weiterbildung unterstützen und beraten die Innovage-Berater/innen auf Anfrage zivilgesellschaftliche Organisationen und Projekte für eine befristete Zeit oder realisieren eigene Projektideen gemeinsam mit anderen (vgl. Bühlmann 2010).

Innovage wurde 2006 vom Migros-Kulturprozent¹⁰ initiiert und im Folgenden finanziell gefördert. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit war gemeinsam mit dem Migros-Kulturprozent für die Gesamtsteuerung des Programms verantwortlich. Beide Institutionen finanzierten auch die vorliegende Studie, die dazu dient, grundlegendes Wissen zum selbstorganisierten nachberuflichen Engagement zu generieren. Im Zeitraum der Erhebung wurde Innovage an sechs Standorten in der Schweiz realisiert.¹¹ An diesen Standorten haben die Innovage-Berater/innen regionale Netzwerke gebildet, die sich in der Rechtsform von Vereinen selbst organisieren. Von 2009 an haben sie zunehmend auch Aufgaben übernommen, die der schweizweiten Vernetzung von Innovage dienen. Seit Mitte 2010 wird Innovage von den älteren Engagierten in Selbstorganisation fortgeführt. Heute delegieren insgesamt neun Innovage-Netzwerke je eine Vertretung in die Innovage-Geschäftsleitung „innovage.ch“, die die Aktivitäten schweizweit koordiniert. Zwei Stiftungen konnten für die finanzielle Unterstüt-

ständig gerecht zu werden. Aufgrund der besseren Lesbarkeit haben sich die Autor/inn/en entschieden, im Folgenden in der Publikation durchgängig die Bezeichnung „bürgerschaftliches Engagement“ zu verwenden, womit dann – falls nicht gesondert beschrieben – das Engagement in Deutschland ebenso wie in der Schweiz gemeint ist. Zu den Begrifflichkeiten siehe auch Kap. 2.1.

9 Die Weiterbildung im Rahmen von Innovage war nicht Gegenstand der vorliegenden Studie.

10 Im Migros-Kulturprozent (Schweiz) ist das unternehmerische Engagement der genossenschaftlich organisierten Migros institutionalisiert, das sich aus Beiträgen des Migros-Genossenschafts-Bundes und der Migros-Genossenschaften speist. Initiiert und finanziert werden Aktivitäten und Projekte in den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft (www.migros-kulturprozent.ch).

11 Die Standorte waren: Bern-Solothurn, Nordwestschweiz, Ostschweiz, Suisse Romande, Zentralschweiz und Zürich. Mittlerweile bestehen weitere Netzwerke im Tessin, im Oberwallis und in Graubünden (siehe www.innovage.ch).

zung des Projekts gewonnen werden, und das Migros-Kulturprozent steht Innovage auch weiterhin beratend zur Seite.

Die Initiierung von Innovage in der Schweiz wurde vom *Bundesmodellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ (EFI)* inspiriert, das von 2002 bis 2006 in Deutschland durchgeführt wurde. Rund 1.000 ältere Menschen engagierten sich in diesem Rahmen als seniorTrainer/innen. Anschließend wurde das Programm in verschiedenen Bundesländern fortgeführt. Die freiwillig Engagierten gründeten die Bundesarbeitsgemeinschaft seniorTrainer/in, um die im Laufe der Zeit gesammelten Erfahrungen zu bündeln und allen Bundesländern zur Verfügung zu stellen.¹² Teil des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanzierten Programms war eine umfassende Begleitforschung, deren Erkenntnisse und Ergebnisse ebenso wie die Beiträge des wissenschaftlichen Beirats in verschiedenen Veröffentlichungen dokumentiert sind (vgl. Braun et al. 2004, 2005, Engels et al. 2007, Karl et al. 2008). Darüber hinaus wurden Konzeptionen für Weiterbildung und Engagementförderung in Form von Rahmencurricula und Leitfäden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht (vgl. Knopf/Hinsching 2002, Bischoff et al. 2005, Burmeister et al. 2005).

Mit dem Projekt Innovage in der Schweiz wurde ebenso wie mit dem Bundesmodellprogramm Erfahrungswissen für Initiativen¹³ in Deutschland ein *neuer Weg der Engagementförderung älterer Menschen* beschritten¹⁴, da diese nicht einfach in zivilgesellschaftliche Organisationen ‚vermittelt‘ und dort langfristig ‚eingesetzt‘ werden, sondern ausgehend von ihren Interessen, ihrem Erfahrungswissen und dem regional festgestellten Bedarf eigene Projekte entwickeln oder sich befristet für zivilgesellschaftliche Organisationen engagieren, für die sie Projekte konzipieren und umsetzen oder die sie in spezifischen Fragen beraten. Der erste Generationenbericht der Schweiz hob Innovage entsprechend als eine Initiative hervor, die die wachsenden Kompetenzen älterer Menschen gesellschaftlich nutzbar macht (vgl. Höpflinger/Perrig-Chiello 2008: 351). Die selbstorganisierten Netzwerkstrukturen von Innovage dienen – wie die seniorKompetenzteams im Modellprogramm Erfahrungswissen für Initiativen – der Kooperation der Berater/innen untereinander, stellen aber auch sicher, dass ihr Engagement öffentlich wahrgenommen wird, sodass Interessierte sich auf der Basis freiwilligen Engagements beteiligen und zivilgesellschaftliche Organisationen ihre Anliegen adressieren können.

12 Siehe <http://seniortrainer.net/home/>.

13 Vgl. zu weiteren Modellprogrammen des Bundes, die auf das Modellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ folgten (z. B. „Aktiv im Alter“ sowie Ansätze im Bereich der Freiwilligendienste), z. B. Wegner 2014.

14 Im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Erfahrungswissen für Initiativen“ war in diesem Zusammenhang von einer „neuen Verantwortungsrolle“ die Rede (vgl. z. B. Engels et al. 2007).

Jenseits der erwähnten Begleitforschung sind innovative Formen des bürgerschaftlichen Engagements Älterer, wie sie bei Innovage, im Modellprogramm Erfahrungswissen für Initiativen oder vergleichbaren Projekten in anderen Ländern¹⁵ umgesetzt wurden, noch kaum erforscht. Betrachtet man den *Forschungsstand* zum bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen (s. Kap. 2.4), so findet man für die Schweiz und Deutschland etablierte, auf Repräsentativität ausgerichtete quantitative Studien vor, auf deren Basis Aussagen zu Umfang, Ausprägung, Motivation und regionalen Besonderheiten des bürgerschaftlichen Engagements im Allgemeinen und des Engagements älterer Menschen im Speziellen gemacht werden können. Dazu gehören etwa der bereits erwähnte Freiwilligen-Monitor (vgl. Stadelmann-Steffen et al. 2010), der Freiwilligensurvey (vgl. Gensicke et al. 2010) oder auch der Deutsche Alterssurvey (vgl. Motel-Klingebiel et al. 2010). Anders ist die Situation bei qualitativen Studien. So weisen etwa Klein und Schwalb im Rahmen einer Forschungsexpertise zum Ersten Engagementbericht auf einen Bedarf an qualitativen Daten hin, der sich auf das Engagement im Allgemeinen bezieht (vgl. 2013: 8). Dieser Bedarf ist unserer Meinung nach auch mit Blick auf das nachberufliche Engagement im Speziellen zu konstatieren. Neben Berichten, die im Rahmen von Begleitforschungen entstanden sind, und Studien, die sich für die Selbstpositionierungen älterer Menschen interessieren (vgl. Denninger et al. 2014), liegen in diesem Bereich Studien vor, die sich dem bürgerschaftlichen Engagement älterer Menschen in biografieanalytischer Perspektive nähern, also das individuelle Engagement in den Blick nehmen. In der Auswertung verfahren diese Studien überwiegend kategorienbildend und verbleiben damit auf der Ebene des reflexiven Wissens (vgl. z. B. Aner 2005, Steinfort 2010). Sie leisten damit ohne Frage wertvolle Beiträge im Hinblick auf spezifische Aspekte des nachberuflichen Engagements. Es mangelt jedoch an Studien, die das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen in seiner *Kollektivität* erfassen und einen Zugang zu den *impliziten Wissensbeständen und Orientierungen* der Akteurinnen und Akteure eröffnen.

Diese Aspekte fokussierend ist die vorliegende Studie als *rekonstruktive Studie* angelegt (vgl. Bohnsack 2010a). Sie nimmt das Projekt Innovage zum Ausgangspunkt, um *Selbstorganisation* und *Erfahrungswissen* im nachberuflichen Engagement zu erforschen. Im Hinblick auf diese zentralen Begriffe schließt sie zunächst an Diskurse an, die sich aus verschiedenen Disziplinen

15 Projekte, die mit dem Schweizer Projekt Innovage und dem deutschen Modellprogramm Erfahrungswissen für Initiativen (EFI) vergleichbar sind, gibt es auch in anderen europäischen Ländern. Zu nennen sind die „Ausbildung zum Seniorenberater“ in Belgien sowie die SESAM Academie in den Niederlanden. Zusammen mit dem Modellprogramm EFI bildeten sie den Ausgangspunkt für vier Pilotprojekte, die im Rahmen des EU-Projekts „Lifelong Learning and Active Citizenship in Europe’s Ageing Society (LACE)“ (2005-2007) in Slowenien, Irland, Spanien und Italien durchgeführt wurden (vgl. Brauers 2008).

(bspw. den Politikwissenschaften) speisen. Sie entwickelt die Begriffe dann in der Auseinandersetzung mit metatheoretischen Konzepten dergestalt weiter, dass sie im Rahmen einer rekonstruktiven Studie empirisch gefüllt und so genauer bestimmt werden können.

Der Begriff der *Selbstorganisation* spielt in Diskursen zur Zivil- bzw. Bürgergesellschaft eine zentrale Rolle (s. Kap. 1.1, 1.2). So sah die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages in der Bürgergesellschaft

„eine gesellschaftliche Lebensform, in der sowohl den bürgerschaftlich Engagierten als auch ihren vielfältigen Formen und Vereinigungen mehr Raum für Selbstbestimmung und Selbstorganisation überlassen wird“ (Enquete-Kommission 2002: 25).

Mit dem Begriff der Selbstorganisation werden zum einen die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen zwischen Staat, Markt und Familie charakterisiert (vgl. WZB 2009: 14), zum anderen werden Selbstorganisation und Selbstständigkeit als wesentliche Aspekte des Handelns in der Zivilgesellschaft verstanden, das – und hier deutet sich die normative Färbung des Begriffs an – u. a. auf Verständigung zielt und durch eine Orientierung am Gemeinwohl gekennzeichnet ist (ebd.). Enger gefasst verweist der Begriff der Selbstorganisation im Rahmen von Bundesmodellprogrammen, die auf die Förderung des Engagements älterer Menschen zielten („Selbstorganisation älterer Menschen“, „Erfahrungswissen für Initiativen“), auf neue Engagementformen. Diese unterscheiden sich vom traditionellen Ehrenamt durch ein höheres Maß an Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten, insbesondere weil die Engagierten hier unter Berücksichtigung ihrer Interessen und Zielsetzungen eigene Angebote aufbauen und neue Organisationsformen schaffen (vgl. Breithecker 2008: 193f.).

Als eine spezifische, von Bürger/inne/n geschaffene Organisationsform erfahren *Netzwerke* im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements seit einigen Jahren zunehmend Aufmerksamkeit (s. Kap. 1.3), denn ihnen werden Merkmale zugesprochen, die besonders gut mit den spezifischen Anforderungen bürgerschaftlichen Engagements einhergehen (vgl. z. B. Olk 2005, Olk et al. 2011, Rübke 2009, Rüttgers 2011). Allerdings sind Netzwerke engagierter Bürger/innen empirisch noch kaum untersucht.

In ähnlicher Weise wird auch das *Erfahrungswissen* älterer Menschen (s. Kap. 2.3) innerhalb gerontologischer Diskurse zwar immer wieder thematisiert und zum Teil auch theoretisch bestimmt (vgl. z. B. Bubolz-Lutz 2012, Knopf 1989, Rosenmayr 2010, Zeman 2002, Zeman/Kubisch 2005), jedoch mangelt es auch hier an Studien, die das Erfahrungswissen empirisch aufzuschließen vermögen. Zwar finden sich durchaus kritische Reflexionen zu den Voraussetzungen der Weitergabe des Erfahrungswissens, doch was genau vonstattengeht,

wenn sich ältere Menschen in für sie zum Teil neuen Kontexten und in Kooperation mit anderen engagieren, und in welcher Weise hier Erfahrung(swissen) mit ins Spiel kommt, ist bislang noch weitgehend unerforscht. Es liegen verschiedene Definitionen dazu vor, was unter Erfahrungswissen beispielsweise im Verhältnis zu anderen Formen des Wissens zu verstehen ist. Weitgehend einig ist man sich, dass es sich beim Erfahrungswissen in erster Linie um ein *handlungspraktisches und implizites Wissen* handelt. Dieses „implizite Wissen“ (Polanyi 1985) oder auch ‚atheoretische Wissen‘ (vgl. z. B. Mannheim 1980: 71ff., 2004: 107ff.) steht im Zentrum der vorliegenden Studie.

Die *dokumentarische Methode* und deren Grundlagentheorie, die *praxeologische Wissenssoziologie* (vgl. z. B. Bohnsack 2010a, 2013a, s. Kap. 3), unterscheiden im Anschluss an Mannheim grundlegend zwischen einem *kommunikativen* und einem *konjunktiven Wissen*. Dabei wird davon ausgegangen, dass alltägliche Verständigung und Interaktion immer eine „Doppelstruktur“ aufweisen (Bohnsack 2011a: 42, s. Kap. 3), also beide Arten des Wissens enthalten. Während es sich beim kommunikativ-generalisierten Wissen um ein öffentliches Wissen handelt, das den Akteuren und Akteurinnen reflexiv zugänglich ist, hat das konjunktive Wissen seinen Ursprung in kollektiv geteilter Praxis und orientiert Wahrnehmung und Handeln präreflexiv. Einen Zugang zu diesem konjunktiven Wissen zu eröffnen, ist das Anliegen der dokumentarischen Methode (vgl. z. B. Bohnsack 2010b). Die dargelegte methodologische Positionierung bestimmt die Analyseeinstellung der Studie. Selbstorganisation und Erfahrungswissen werden aus einer spezifischen Perspektive beleuchtet, die als *praxeologisch* bezeichnet wird.

Die Studie wurde in zwei Teilprojekten durchgeführt, denen jeweils unterschiedliche Erkenntnisinteressen zugrunde liegen (s. Kap. 3.5) und die dementsprechend auch methodisch unterschiedlich ausgerichtet sind (s. Kap. 4).

Das Teilprojekt 1 richtet seinen Fokus auf die Selbstorganisation in den Innovage-Netzwerken. Aus der Perspektive der dokumentarischen Methode geht es dabei um die Frage, wie die Akteurinnen und Akteure sich im nachberuflichen Engagement selbst organisieren. Welche Aufgaben und Problemstellungen sind von den freiwillig Engagierten zu bewältigen und wie gehen sie diese an? Damit steht also die Praxis der Selbstorganisation im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Diese wird als eine kollektive Praxis begriffen, der bestimmte handlungsleitende Orientierungen zugrunde liegen. Vor diesem Hintergrund wurden Gruppendiskussionen an den damals existierenden sechs Standorten von Innovage durchgeführt.

Teilprojekt 2 nimmt das Erfahrungswissen der freiwillig Engagierten in den Blick. Die Studie widmet sich dazu der Frage, wie die Innovage-Berater/innen Situation und Entwicklung in den Projekten, in denen sie sich engagieren, vor

dem Hintergrund ihrer Erfahrungen wahrnehmen und wie sie das (kooperative) Engagement auf der Basis ihres Erfahrungswissens gestalten. Darüber hinaus interessiert sich das Teilprojekt für die Perspektive der Kooperationspartner/innen: Wie nehmen sie die Innovage-Berater/innen, deren Erfahrungen und handlungspraktische Gewohnheiten wahr? Es interessieren also die Perspektiven der verschiedenen an den Kooperationen Beteiligten. Vor diesem Hintergrund wurden an zwei ausgesuchten Standorten narrative Interviews mit Innovage-Berater/inne/n und deren jeweiligen Kooperationspartner/inne/n in zivilgesellschaftlichen Initiativen bzw. Organisationen durchgeführt.

Im Sinne praxisorientierter Forschung wurden während des gesamten Forschungsprozesses Zwischenergebnisse an die beteiligten Akteurinnen und Akteure – Programminitiator/inn/en bzw. Auftraggeber/innen der Studie sowie freiwillig engagierte Innovage-Berater/innen – zurückgemeldet und mit ihnen diskutiert. Dies geschah im Rahmen von *Feedbackgesprächen*, wie sie insbesondere in der dokumentarischen Evaluationsforschung üblich sind (vgl. z. B. Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2010, Lamprecht 2012, Kubisch/Lamprecht 2013). So konnte die Studie, auch wenn sie nicht als Begleit- oder Evaluationsforschung angelegt war, im Prozess einen Beitrag zur Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis im Rahmen von Innovage leisten.

Zugleich ist die Studie auf die Generierung grundlegender Erkenntnisse ausgerichtet, und hierauf fokussiert die vorliegende Veröffentlichung. Sie möchte in diesem Sinne die Konzepte der „Selbstorganisation“ und des „Erfahrungswissens“ auf der Basis empirischer Rekonstruktionen und (meta-)theoretischer Reflexionen einer genaueren Bestimmung zuführen und damit einen Beitrag zur Engagement- und Alter(n)sforschung sowie zur Forschung in der Sozialen Arbeit leisten.

Zum Aufbau der Arbeit

In den *Kapiteln 1 und 2* erfolgt eine Annäherung an die für die Arbeit gegenstandstheoretisch relevanten Diskurse. In Kapitel 1 wird auf die Selbstorganisation in der Zivilgesellschaft als zentrales Moment in der Diskussion um bürgerschaftliches Engagement sowie auf Netzwerke eingegangen, denen als spezifische Organisationsform in diesem Kontext besondere Bedeutung beigemessen wird. Kapitel 2 nimmt das bürgerschaftliche Engagement und Erfahrungswissen älterer Menschen in den Blick. Dabei wird zunächst in verschiedene Begrifflichkeiten (z. B. Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement) eingeführt. Dies ist insbesondere deshalb erforderlich, weil in den entsprechenden Studien und Veröffentlichungen in der Schweiz und in Deutschland unterschiedliche Begriffe

Erfahrungswissen in der Zivilgesellschaft
Eine rekonstruktive Studie zum nachberuflichen
Engagement

Kubisch, S.; Störkle, M.

2016, VIII, 226 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-02101-6